

„Hoch vom Dachstein an . . .“

Ein Naturfreund geht auf den Berg

Von *Friedrich Morton*, Hallstatt/Salzkammergut

**Zur Geschichte der Dachstein-Seilbahnen:
Die Seilbahnspinne über den Dachstein**

Von *Gustav Wendelberger*, Wien

I

Mächtige Felswände greifen im Norden und Süden nach dem breiten Echerntale, das seine U-Gestalt der Eiszeit verdankt.

Außer dem Waldbach, der Schmelzwasser vom Dachsteingletscher und vom großen Gosaugletscher dem Hallstätter See zuführt, suchen wir umsonst nach Wasser! Die unterirdische Karstentwässerung bietet hier ein Musterbeispiel.

Wenn aber die Schneeschmelze auf dem Plateau unter schwerer Föhnwindwirkung allzuheftig einsetzt oder Wolkenbrüche oben beim Tiefkar, auf der Wies und andernorts niedergehen, dann tritt das Wasser auch oberirdisch zutage. In schäumenden Sturzbächen fegt es über die Wände des Hierlatz. Auch die vielen Riesenquellen beginnen zu gehen. Da ist der wilde Dürrenbach, der aus dem Dürrenkessel herauskommt, da der gefürchtete Brandbach, der bei 900 m aus einer geheimnisvollen Höhle hervorbricht und sicherer Anzeiger und Vorläufer von Hochwasser ist.

Überall in diesen Rinnsalen, die, wie das des Brandbaches oft jahrelang trocken liegen, siedeln jene Pflanzen, die mit dem Wasser aus der Höhe kamen. Im Brandbachbett (530 m) — jetzt leider zerstört — lag eine Insel von buntem Elfengras (*Sesleria varia*). Da blaute der stengellose Enzian (*Gentiana Clusii*), da stand die Alpengemskresse (*Hutschinsia alpina*), das Alpenleinkraut (*Linaria alpina*), das wohlriechende Friggagrass (*Gymnadenia odoratissima*), die Polsterseege (*Carex firma*) und so viele andere blühten im Umkreis daneben.

Der erste Gruß des alpinen Reiches für den Dachsteinwanderer!

Nur wenige Minuten weiter auf dem Wege zum Simony-Denkmal, bei dem der Franz-Joseph-Reitweg beginnt, treten wir in einen herrlichen Mooswald *) ein. Der kalte Luftzug des Waldbaches, gar oft dazu der Bodennebel und das monatelange Fehlen der Sonne lassen die Moose hier üppigst gedeihen. Riesige Moospolster, weite Hüllen bildend, überziehen die Baumstümpfe und die Äste der Fichten.

Ctenidium molluscum, *Hypnum cupressiforme*, *Thuidium tamariscinum*, *Pleuroschisma trilobatum*, *Pleurozium Schreberi*, *Plagiochila asplenioides* u. a. schaffen, von Sauerklees (*Oxalis acetosella*), zweijährigem Schattenblümchen (*Majanthemum bifolium*) und nesselblättrigem Ehrenpreis (*Veronica urticaefolia*) durchsetzt, einmalig schöne Bilder. Dieser Wald ist ein Naturdenkmal, das leider durch Durchforstung schon gelitten hat.

Den Franz-Joseph-Reitweg weiter verfolgend, gelangen wir hart an die Klamme des Waldbaches heran, in der sich tobend und schäumend das Gletscherwasser seine Bahn bricht.

Vorbei an der Mitterwand bringt uns ein kleiner Abstecher von wenigen Minuten zum Waldbachursprung (913 m), jener Riesenquelle, die den Waldbach speist. Wieder auf dem Reitweg zurück, steigen wir durch Mischwald zum Ursprungkogel hinan. Unter seinem Überhange wurde eine schöne Lappenaxt aus Bronze gefunden, ein Beweis, daß der Mensch schon damals die Berge kannte.

Die Lärche tritt nun als Waldbildner in den Vordergrund. Bald stehen wir bei der kleinen Tiergartenhütte (1480 m) und schauen von dort an den Wänden der Martinswand auf die eigenartig-schönen „Tintenstriche“.*)

Der alte Weg zur Wiesalm, also vor Erbauung des Reitweges, führte hart am Fuße der Martinswand dahin, wo eine Glutwelle der rauhaarigen Alpenrose (*Rhododendron hirsutum*) bis an den Fels heran brandet; dazwischen steht üppig und hoch das gestutzte Läusekraut (*Pedicularis recutita*).

Gleich oberhalb der kleinen Tiergartenhütte kommen wir, vom Reitwege rechts abweigend, zum Tiergartenloch. Ein mächtiges, über dreißig Meter tiefes Rund liegt unter uns, das offenbar seine Entstehung dem Einsturz einer großen Höhle verdankt. Hier ist der Frauenschuh (*Cypripedium calceolus* L.), unsere schönste heimische Orchidee, noch an einigen Stellen zu finden. Ihr Bestand geht indessen infolge der schamlosen Plünderung in erschreckender Weise zurück.

Bald befinden wir uns in der Herrengasse im Reiche der Zirbe. Hier stehen Lärche und Alpenzwergmispel (*Sorbus Chamaemespilus*) beisammen neben der Rose ohne Dornen (*Rosa pendulina*) und den vielen Alpenrosenbüschen.

Plötzlich öffnet sich vor uns ein Almboden. Wir haben die Wiesalm erreicht (1670 m), jene Alm, die in Stifters Erzählung „Der Bergkristall“ eine große Rolle spielt.

Zur Alpenrosenzeit ist es hier wohl am schönsten! In den Karrenfeldern haben sie sich angesiedelt, aus den Karrentöpfen sieht uns ihre Glut entgegen, in den Rillen bilden sie glutrote Zeilen.

*) Mitt. der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft Nr. 53/1940.

*) „Tintenstriche“ finden sich an Felswänden dort, wo Sickerwasserstreifen vorhanden sind. In deren Bereich bilden Algen und Flechten schwärzliche, weithin sichtbare Überzüge, an denen u. a. Arten von *Scytonema*, *Stigonema*, *Lyngbia membranacea* u. a. beteiligt sind.

Von der Wiesalm führt ein Jagdstieg zur Hierlatzalm und weiter zum Feuerkogel (1956 m). Die Almhütten sind längst verfallen.

Unser Besuch gilt heute dem leicht ersteigbaren Nordhang des Feuerkogels, dort beide Kohlröschen (*Nigritella nigra* und *N. rubra*) vorkommen und die uns bereits bekannte *Gymnadenia odoratissima*. Hier finden wir Bastarde zwischen diesen drei Arten. In den vielen, parallel verlaufenden Spalten ist der *locus classicus* der „Hierlatzschichten“, die fast nur aus Versteinerungen bestehen.

Der Blick schweift hinüber zum Hohen Dachstein, der geradezu zum Greifen nahe sich vor uns aufbaut.

Über die Ochsenwiesenhöhe, auf der heute die letzten Zirben stehen, kommen wir auf das eigentliche Plateau hinauf. Die Gemsheide (*Loiseleuria procumbens*) blüht und glüht, in den Schneetälchen läuten die Alpenglöckchen, und da und dort ist alles von Rasen der Clusius-Schlüsselblume (*Primula Clusiana*) bedeckt. Auf dem mageren humösen Boden tritt da und dort die kleinste Schlüsselblume (*Primula minima*) auf, eine Zierde des Gebirges.

Am Wildkarkogel geht es vorbei. Da kommt aus engsten Felsenspalten das Clusius Fingerkraut (*Potentilla Clusiana*) hervor, da überspinnt die gestutztblättrige Weide (*Salix retusa*), oft viele Jahrzehnte alt, den Fels. Die letzten Latschen (*Pinus Mugo* var. *pumilio*) klammern sich an den Dachsteinkalk. Sie werden unglaublich alt und bieten in ihrer Genügsamkeit und Widerstandskraft ein Beispiel für den zähen und erfolgreichen Kampf ums Dasein.

Bei der **S i m o n y h ü t t e** (2203 m), die am 18. 8. 1877 eingeweiht wurde, betreten wir eine andere Welt, das Reich des Eises, der Moränen und deren Flora.

Aus den über Auftrag des Österreichischen Alpenvereines durchgeführten Messungen wird ersichtlich, daß der Hallstätter Gletscher, ebenso wie die übrigen Dachsteingletscher ständig zurückgehen. Einer Arbeit von Roman M o s e r ist zu entnehmen, daß um die Mitte des XIX. Jahrhunderts die acht Dachsteingletscher eine Fläche von 1090 ha bedeckten. 1958 sind davon nur noch 596 ha also 56% übrig. Insbesondere der Vertikalverlust der Gletscher ist erschreckend! Seit 1855/56 erfuhren die Dachsteingletscher einen Massenverlust von vierhundertzweiundachtzig Millionen Kubikmeter Eis!

Auf dem Moränenschutt, dessen Besiedelung die Datierung der Moränen erleichtert, lagern prachtvolle Riesenpolster des stengellosen Leimkrautes (*Silene acaulis* ssp. *longiscapa*). Wir begegnen dem niedrigen Baldrian (*Valeriana supina*), der uns bereits vom Brandbache her bekannten *Hutchinsia*, einem großblütigen Hornkraut (*Cerastium uniflorum*), *Saxifraga aphylla* und *S. oppositifolia*, weithin leuchtenden Polstern des Alpenleimkrautes in verschiedenen Farbarten, dem filzigen Hungerblümchen (*Draba tomentosa*) und dem violett blühenden rundblättrigen Täschelkraut (*Thlaspi rotundifolium*), *Minuartia aretioides* und *M. Gerardi*.

Neben dem Normal-Aufstieg von der Simonyhütte zum Hohen Dachstein geht, immer rechts haltend ein Steig am Schöberl vorbei — auf Schutt das stengellose Leimkraut (*Silene acaulis* L.) — hinauf an der Ostseite des schmalen Grates, der vom Niederen und Hohen Kreuz, dem Wallner-Köpfel und dem Niederen Dachstein gebildet wird.

Hier oben blüht noch, leuchtend violett, der gegenständige Steinbrech (*Saxifraga oppositifolia*). In diesem weitgespannten Gebiet treffen wir auf viele, uns schon bekannte Arten:

Das einblütige Hornkraut, der Salzburger Alpenmohn, die Alpengänsekresse, das filzige Hungerblümchen in einer hochalpinen Abart (*Draba tomentosa fa.calcicola* Hayek), ein paar Steinbrecharten, außer der eben genannten violett blühenden Art, (*Saxifraga aphylla*, *moschata*, in der hochalpinen Form *var. pygmaea*), das rundblättrige Täschelkraut (*Thlaspi rotundifolium*), das Alpenrispengras (*Poa alpina* in der *var. vivipara*), der Alpenschwingel (*Festuca alpina*) und die extreme Felsspaltenspflanze, den Schweizer Mannsschild (*Androsace helvetica*). Diese Art zeigt wie selten eine den siegreichen Kampf des Lebens auch in ungünstigsten Lagen! Aus haarfeinen Felsspalten kommt sie heraus und preßt ihre halbkugeligen, festen Polster an den Kalk. Auch auf der Bischofsmütze siedelt dieser Mannsschild, der, wie kaum eine andere Pflanze das Wesen des Polsters vorführt. Rasende Stürme umtoben sie und machen ihr, die nicht einmal auf Schneeschutz rechnen kann, keinen allzu großen Schaden. Ihre Kapseln sind hygroskopisch, der Wind verbreitet bei Trockenheit die Samen.

Auch die Moose fehlen nicht auf den Hochgipfeln. Zu nennen sind hier: *Barbula reflexa*, *Bryum elegans*, *Cratoneuron filicinum*, *Ditrichum flexicaule*, *Schistidium apocarpum*, *Syntrichia ruralis*.

Am Sinabell (2343 m) unweit des Guttenberghauses (2145 m), wuchert auf Schafmist *Tetraplodon urceolatus*, ein Vertreter der *Splachnaceen*, bei denen die Apophyse, also die Anschwellung am Grunde der Kapsel, durch Farbe und aasartigen Duft Dipteren anlockt, die sodann die Sporen verbreiten. Zu Tausenden und Abertausenden standen die Kapseln nebeneinander. Die Rasen waren fest und dicht wie lehmgefügter Boden.

Hier oben steht vereinzelt auch der Tauerneisenhut (*Aconitum tauricum*) in einer alpinen Form: *var. pygmaeum*, blühend und nur 3—5 cm hoch!

Der Rundblick vom Hohen Dachstein ist einmalig. Das weite, riesige Gebirge liegt unter uns. Tief draußen die Wiesen und Matten des Ennstales. Darüber die Mischwälder, denen Lärchen und Zirben folgen, die wiederum von den Latschenteppichen abgelöst werden, über denen die Felsfluren ihr Reich haben.

Eine in sich geschlossene Einheit ist dieses Gebirge, reich an hohen Gipfeln, immer andersgestaltig, immer mit neuen Ausblicken, mit köstlichen, in farbvoll überraschenden Bildern, ein Blumengarten, der seinesgleichen sucht!

Das Plateau, die geradezu endlose Hochfläche „Am Stein“, die von der Gjaidalm über verfallene Almen schließlich zum Guttenberghaus führt, ist eine Welt für sich. Bis 2300 m hinauf klettern die Latschen. Da liegen ihre entrindeten Stämme auf dem blanken Dachsteinkalke, uralt, oft mit zweihundert und mehr Jahresringen und doch noch Leben tragend!

Hier oben findet sich selten noch der Echte Speik (*Valeriana celtica*) nahezu ausgerottet wie der Pannonische Enzian (*Gentiana pannonica*), dem die Enziangraber furchtbar zugesetzt haben. Sehr, ja sehr selten geworden ist auch die Zwerg-Alpenscharte (*Saussurea pygmaea*).

Weiter ostwärts der Gjaidalm kommen wir zu Zirbenbeständen, die bis auf den Stoderzinken, einen der letzten Ostpfeiler des Dachsteingebirges, reichen. Prachtvolle Wetterbäume stehen da zwischen Latschen und erfreulich kräftigem Nachwuchs.

Vom jagdbaren Wild abgesehen, ist von der Tierwelt wenig zu berichten. Ganz selten, nur mehr in wenigen Stücken kommen im östlichen Gebirgstheil noch Steinhühner vor. Das Schneehuhn ist häufiger zu beobachten, ebenso als kühner Kletterkünstler der Alpenmauerläufer. Zu nennen sind darüber hinaus der Zirbenhäher, der Schneefink, die Alpenbraunelle und der Kolkrabe. Nur am Rande vermerkt sei, daß der sagenhafte „Bergstutzen“ auch im Dachsteingebirge gesehen wurde, doch konnte bislang kein einziges Exemplar sichergestellt werden.

Wiederholt wurde auf dem Plateau die alpine schwarze Kreuzotter angetroffen.

Über die Höhlen im Dachsteingebirge hat bereits einiges das Jahrbuch des Vereins berichtet.

In meiner Monographie „Höhlenpflanzen“ (zusammen mit Prof. Dr. H. Gams, Innsbruck) habe ich 23 Dachsteinhöhlen ausführlich botanisch beschrieben. Einige dieser Höhlen, so der „Rabekeller“ am Nordhang des Gebirges, sind dadurch ausgezeichnet, daß in ihnen Pflanzen mit unglaublich geringen Lichtmengen auszukommen vermögen.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Augensteine. Sie finden sich in der Augensteingrube, am Steige über die Hochfläche „Am Stein“ in Massen. Ein schöner Aufschluß ist ferner am Fußwege zur Dachsteineishöhle ober der Stubenhütte.

In vielen Höhlen bis zum Seespiegel hinab sind die Augensteine zu finden. Die unterirdische Karstentwässerung bringt sie vom Plateau hinab. Besonders schön ist ihr Vorkommen in der Koppenbrüllerhöhle. Dort wurden sie sekundär durch Kalkitt zu großen Konglomeratplatten zusammengeschlossen. Beim Hirschbrunn, auch im Goldlochstollen sind sie zu finden und im anschließenden Seegrunde. Neben den vorherrschenden, polierten Quarzkörnchen und Bohnerzen lagern dort auch Granatsteine, die bereits Simony bekannt waren.

Diese „Augensteine“ stammen aus jenen längst vergangenen Tagen, da das Dachsteingebirge sozusagen ein Vorland der Tauern und nicht durch das Ennstal getrennt war. So brachten Wasserläufe diese Ablagerungen auf das Dachsteingebirge, wo sie sekundär abgelagert wurden. In der Koppenbrüllerhöhle und an vielen anderen Orten sind sie an tertiärem Platze und die Konglomeratplatten stellen eine Bildung vierten Ranges dar.

Noch auf eine geologische Merkwürdigkeit sei hier hingewiesen. In der Koppen-schlucht, die den Koppen und Zinken vom anstoßenden Sarsteinstocke trennt, befindet sich ein mächtiger Block aus Urgesteinskonglomerat. Dieser Riesenblock wurde durch den Traungletscher dort abgelagert. Es ist der „Mühlwerkstein“, der von Simony in einer ausgezeichneten Bleistiftskizze festgehalten wurde. Er ist so groß, daß beim Bahnbau anno 1877 das Tunnel durch ihn hindurchgelegt wurde. Noch heute ist es erhalten. Die Bahnlinie mußte, da sie fast in Höhe der Traun lag und naturgemäß beim ersten größeren Hochwasser weggefegt wurde, dann wesentlich höher gelegt werden.

Schöne Gletscherschliffe sind am Wege zur Tiergartenhütte zu sehen, aber auch im Tale, unmittelbar an der Bahnlinie neben der Haltestelle Hallstatt.

Aus der Zeit des Eisrückzuges, also etwa im und nach dem Daunstadium stammen die Gletschermühlen im Echerntale, die s. z. vom Museum im „Hallstätter Gletschergarten“ zugänglich gemacht wurden und größte Beachtung fanden!

Leider gehören auch sie der Vergangenheit an. Hochwässer, vor allem aber eine Weganlage, bei der der schönste, noch aktive Riesentopf, die „Riesenschnecke“ mit gewaltigen Kugelsteinen angefüllt wurde, haben dieses Naturdenkmal erledigt.

Der Dachsteinrundgang ist beendet.

Viel wäre noch zu berichten gewesen. So von den bis 4 Meter hohen Latschen an der Dachsteinsüdseite, in die sich eine Latschenbrennerei hineinfraß, von der Pflanzenwelt der Ramsau, zwischen dem Dachsteinsüdabfall und dem Schladminger Ennstal liegend, von den endlosen Schwarzbeerenbeständen dort, vom östlichen Grenzpfiler des Gebirges, das 344 Quadratkilometer umfaßt, dem G r i m m i n g (2351 m), dessen Gipflflora jener der übrigen Hochgipfel gleicht.

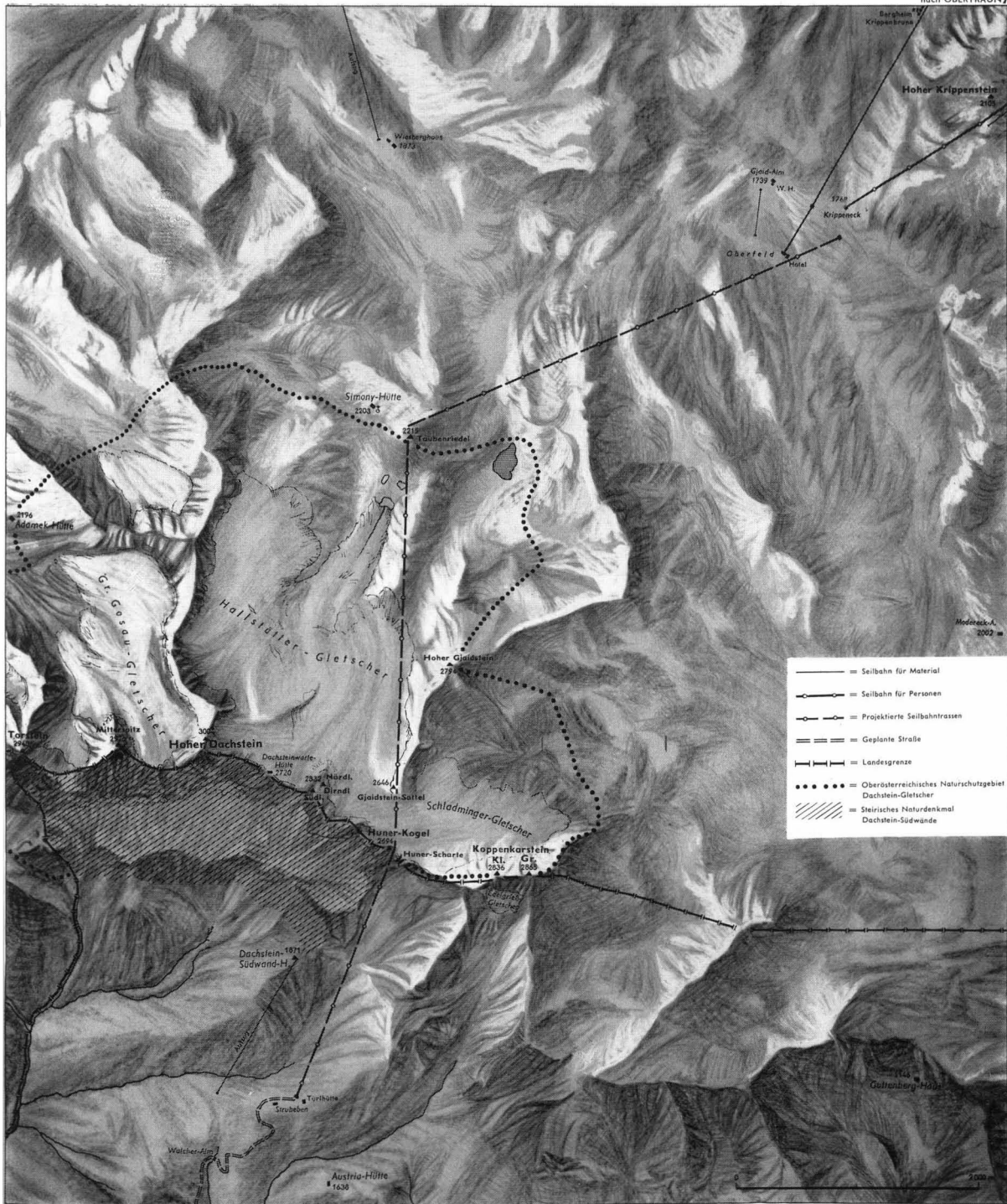
II

Das Plateau des Dachsteinmassivs war schon frühzeitig Zielpunkt von Seilbahnprojekten. So wurde bereits in den vergangenen Jahren von der oberösterreichischen „Dachstein-Fremdenverkehrs-A. G.“ eine Seilbahn von Obertraun aus, im Norden des Massivs, in drei Trassen vorgetrieben: zuerst bis zu den Dachsteinhöhlen, dann auf den Krippenstein und zuletzt bis zur Gjaidalm. Bald danach wurde die Verlängerung dieser Trasse über die Simonyhütte bis zum Hunerkogel propagiert, um ein Überqueren des gesamten Dachsteinmassivs zu ermöglichen. Weiteres führte eine Materialseilbahn, ebenfalls von Obertraun aus, nach Krippenbrunn und von dort bis zum Oberfeld, eine weitere vom Echerntal (südwestlich von Hallstatt) auf das Wiesberghaus zur Versorgung dieses Schutzhauses.

Mitte Juli 1959 wurde nun von einem amerikanisch-schweizerischen Konsortium das Projekt einer Gondelseilbahn über die Südwände des Dachstein hinweg lanciert. Neben der Bergstation sollte ein Großhotel gebaut werden.

Gegen dieses Projekt erhob der Österreichische Naturschutzbund, insbesondere seine Landesgruppe Steiermark, unverzüglich und mit ausführlicher Begründung schärfsten Protest: Der Verband alpiner Vereine Österreichs, der 250 000 Mitglieder vertritt, stellte sich ebenfalls energisch gegen ein derartiges Projekt, weil es eine enorme Fahrlässigkeit bedeuten würde, so viele Menschen unvermittelt und ohne geeignete Vorkehrungen den Gefahren des Hochgebirges auszusetzen.

Auf Grund dieser Proteste wurde dieses Projekt Anfang 1961 derart abgeändert, daß die Seilbahntrasse nun nicht mehr — wie ursprünglich geplant — über die Südwandhütte zur Dachsteinwarte, sondern — nunmehr weiter östlich aus dem direkten Bereich der Dachsteinsüdwand verlagert — von der Talstation am Salzleckboden zur Berg-



← nach FILZMOOS
nach MANDLING

↘ nach SCHLADMING

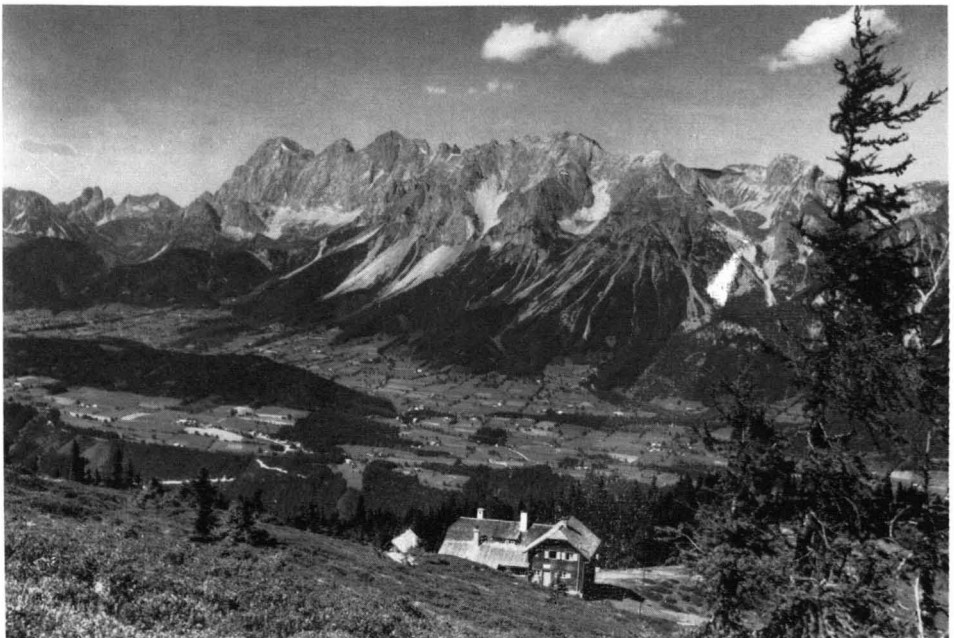
R A M S A U





Aufn. Fotohaus Westmüller, Linz/Donau

Abb. 2 Situationsbild: Dachstein = Süd | Gipfelkette mit eingezeichnetem Seilbahnprojekt



Aufn. E. Putz, Ramsau am Dachstein

Abb. 3 Ramsau am Dachstein — gesehen von der Planai. Im Vordergrund die Schladminger Hütte (1830 m)

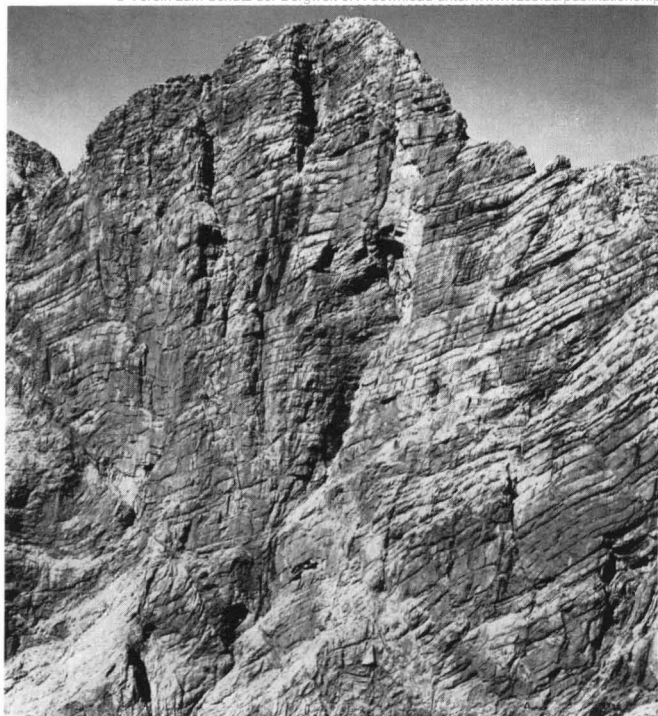


Abb. 4
Teilansicht der
Dachstein-Südwand.
Rechts Dachsteinwarte
Aufn. Archiv



Aufn. Fotohaus Westmüller, Linz/Donau

Abb. 5 Dachsteinplateau „Am Stein“ mit Bergstation und Hotel Krippenstein (2100 m)



Abb. 6 Hallstätter Gletscher

Aufn. Archiv



Abb. 7 Großer Gosau-Gletscher mit Adamek-Hütte (2196 m) (vorne links unten). Darüber Niederer und Hoher Dachstein, Mitterspitz, Schneebergwand und Torstein

Aufn. Archiv

station in einer Kaverne unterhalb des Hunerkogels und durch einen Stollen auf den Schladminger Gletscher führen sollte. Außerdem war geplant, den Koppenkarstein vom Schladminger Gletscher zum Edelgrieß zu tunnelieren, um von dort eine bis in den späten Sommer gegebene Skiabfahrt ausnützen zu können!

Inzwischen hatte der Bürgermeister von Ramsau, der Landwirt Heinrich Pilz, einen Forstaufschließungsweg bis zur geplanten Talstation auf der Stubeben gebaut und durchgesetzt, daß die über das Plateau von Ramsau nach Westen führende Landesstraße ausgebaut wurde und damit einen Anschluß (Zubringer) nach Pichl-Mandling über Filzmoos ermöglichte.

Die inzwischen mit neuen Geldquellen gegründete „Dachstein-Projekts- und Entwicklungsgesellschaft m. b. H.“ — die spätere „Steirische Dachsteinseilbahn Ges. m. b. H.“ — suchte beim Bundesministerium für Verkehr um die Verleihung der eisenbahnrechtlichen Konzession zum Bau und Betrieb einer Hauptseilbahn von der Stubeben zur Hunerscharte an. Hiezu konnte vom Standpunkt des Natur- und Landschaftsschutzes aus festgestellt werden, daß die nunmehrige Talstation in der Stubeben, die stützenlose Seilführung auf die Hunerscharte — anstatt wie bisher auf den Hunerkogel — und die Bergstation (ohne Großhotel) das Landschaftsbild relativ wenig stören und vor allem die inzwischen zum Naturdenkmal erklärten Südwände nicht beeinträchtigen würde. Demzufolge wurde auch die nachgesuchte Ausnahmegenehmigung nach der Landschaftsschutzverordnung 1956, LGBI. Nr. 35, wie auch die Zustimmung zu einer geringfügigen Änderung des Naturdenkmals „Dachsteinsüdwand“ am 9. Dezember 1964 erteilt.

Zu dieser Zeit hatten die Steiermärkische Landesregierung und der Steiermärkische Landtag die Errichtung der Dachsteinseilbahn als im Interesse des Landes gelegen bezeichnet und einstimmig die Übernahme einer Ausfallhaftung für ein aufzunehmendes Darlehen beschlossen, um eine weitgehende Belebung des Fremdenverkehrs und des gesamten Wirtschaftslebens im oberen Ennstal zu gewährleisten.

Als jedoch die Erteilung der eisenbahnbehördlichen Konzession für das steirische Projekt — aus Konkurrenzgründen mit der oberösterreichischen Dachsteinseilbahn-Fremdenverkehrs-A.G. — allzulange auf sich warten ließ, wurde sogar die Erbauung einer teilweise tunnelierten Autostraße von der Ramsau bis zur Hunerscharte geplant, die mit Kleinbussen im Pendelverkehr hätte befahren werden sollen.

Das seit langer Zeit anhängige Widerstreitverfahren bei der Eisenbahnbehörde um die Verleihung der erforderlichen Konzession — entweder an die Steirische Dachsteinseilbahn G. m. b. H. oder an die oberösterreichische Dachstein-Fremdenverkehrs-A.G. — trat in ein akutes Stadium, als die oberösterreichische Gesellschaft von der obersten Zivilluftfahrtsbehörde mit Bescheid vom 4. Februar 1965 die luftfahrtsbehördliche Ausnahmegenehmigung für die Errichtung und den Betrieb der — an die bereits bestehenden drei Teilstrecken anschließende — weiteren Teilstrecken IV a (Krippeneck—Gjaidalm—Modereck), IV b (Modereck—Hunerkogel) und V (Hunerkogel—Stubeben/Ramsau) erhielt.

Anfangs Februar 1965 ersuchte die Dachstein-Fremdenverkehrs-A.G. ihrerseits bei der steirischen Naturschutzbehörde um die Erteilung einer Ausnahmegenehmigung zur Er-

richtung der letztgenannten Seilbahnstrecke V vom Hunerkogel in die Stubeben an, da beabsichtigt sei, die vom Modereck vom oberösterreichischen Landesgebiet zum Hunerkogel führende IV. Teilstrecke dort in einer gemeinsamen Bergstation zusammenzuführen.

Im Frühjahr 1966 kam es schließlich zur vertraglichen Vereinbarung zwischen den beiden Seilbahngesellschaften, wonach die Dachstein-Fremdenverkehrs-A.G. den Bau der V. Teilstrecke Ramsau—Gjaidsteinsattel ausführen würde, womit das steirische Seilbahnprojekt zurückgestellt wurde. Daraufhin wurden seitens der Naturschutzbehörde die bereits erteilten Ausnahmegenehmigungen nunmehr auf das oberösterreichische Projekt übertragen.

Anlässlich einer behördlichen Verhandlung im Juni 1966 wurde festgestellt, daß die Bergstation aus seilbahntechnischen Gründen doch nicht an der Hunerscharte, sondern am Hunerkogel ausgeführt werden müßte — jedoch nicht auf der vorderen Kuppe, sondern auf dem hinter dem Gipfel gelegenen, westlich abfallenden Hang, wodurch die Bergstation von der steirischen Seite des Dachsteins kaum in Erscheinung treten wird. Vom Standpunkt des Fremdenverkehrs steht es außer Zweifel, daß diese Lösung unbedingt vorzuziehen ist, weil dadurch ein hervorragender Aussichtspunkt mit einer unbeschränkten Sicht nach allen Himmelsrichtungen gegeben ist. Auch durch die Anordnung des Gebäudes an sich, sowie die gegenseitige Lage zwischen Betriebs- und Restaurationsgebäude, konnte eine möglichst unauffällige Erscheinung gewährleistet werden.

Darauf wurde mit Bescheid vom 14. Juni 1966 die naturschutzbehördliche Ausnahmegenehmigung unter verschiedenen Auflagen zum Schutze des Landschaftsbildes erteilt. Bezüglich der Stromversorgung wurde an Stelle der vorgesehenen Freileitungen, welche abermals mindestens sechs Leiterseile und verschiedene Stützen bis zum Hunerkogel erfordert hätten, eine Verkabelung verlangt. Daraufhin wurde auf den Antrieb bei der Bergstation überhaupt verzichtet und die Stromversorgung von der Talstation aus vorgesehen.

Abschließend kann der Standpunkt des Naturschutzes wie folgt zusammengefaßt werden:

Es ist gelungen, die Seilbahn aus dem Bereich der Dachsteinsüdwand so weit nach Osten zu verschieben, daß sowohl die Tal- als auch die Bergstation sowie die Seilführung im Verhältnis zu der Gesamtdimension des Dachsteins kaum in Erscheinung treten wird. Es ist weiters gelungen, die Führung zusätzlicher Leiterseile für die Energieversorgung zu verhindern. Für die einwandfreie Trinkwasserversorgung, Abwasser- und Müllbeseitigung wurde ebenfalls durch Vorschreibungen und Auflagen vorgesorgt. Die Sicherheit der Besucher vor den hochalpinen Gefahren wird durch Vorkehrungen im Auftrage der Eisenbahnbehörde gewährleistet werden. Die Gebäude werden sich so gut als möglich dem Landschaftsbild anpassen. Wegen der Kennzeichnung der Seilbahntrasse als Luftfahrtschindernis wird vorerst nur eine probeweise Kennzeichnung des unteren Teiles erfolgen, die wieder entfernt werden könnte, wenn die in Betrieb gestellte Seilbahn tatsächlich keine Gefährdung darstellt.

Es ist daher anzunehmen, daß auch die oberösterreichische Landesregierung für die Durchquerung des Naturschutzgebietes „Dachsteingletscher“ durch die IV. Teilstrecke „Hunerkogel—Modereck/Simonyhütte“ unter ähnlichen Voraussetzungen eine Ausnahmegenehmigung erteilen wird. Da die Dachstein-Fremdenverkehrs-A.G. bereits 1946 unter wesentlicher Beteiligung öffentlicher Stellen mit dem Ziel gegründet wurde, das Dachsteinmassiv seilbahnmäßig zu erschließen, ist die Errichtung der Seilbahnstrecken IV und V nur eine logische Folge der bereits ausgeführten Strecken I bis III.

Angesichts der unzweifelhaft gegebenen volkswirtschaftlichen Bedeutung dieses Seilbahnprojektes kann vom Standpunkt des Naturschutzes einer solchen Entwicklung kaum Einhalt geboten werden. Vielmehr muß es seine Aufgabe sein, rechtzeitig solche Gebiete festzulegen, die auch in Hinkunft von einer Erschließung ausgenommen bleiben müssen, und zwar **b e v o r** noch diesbezügliche konkrete Pläne ausgearbeitet sind.